

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Schmalenbeckerstrasse 17.

Allen unseren Lesern und Abonnenten entbieten
zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche

Der Vorstand der Vereinigung und
die Redaktion des Vereins-Anzeiger.

Willkommen im neuen Jahrhundert!

Das amtliche Deutschland ist bereits vor zwölf Monaten ins neue Jahrhundert eingetreten. Während die Regierungsleute sonst immer im Tempo des berühmten Strahwinkler Landsturms dahin trotten, hatten sie es dieses Mal sehr eilig, die neue Aera zu beginnen; sie haben es auch richtig fertig gebracht, die ganze übrige Welt um eine Nasenlänge zu schlagen und stolzieren bereits als Bürger des zwanzigsten Jahrhunderts einher, wohingegen wir anderen gewöhnlichen Sterblichen uns erst bereit machen, das neunzehnte Jahrhundert zu Grabe zu tragen.

Wenn die Mitternachtsglocke das neue Jahr verkündet, so versinkt das alte Jahrhundert im Ströme der Zeiten und das kommende sic... aus dem Dämmerlicht der Zukunft vor uns auf. Auch den nächsternsten und poesielosesten Menschen ergreift es in einem solchen Augenblick mit geheimnisvollem Schauer. Die Zukunft öffnet ihre Pforten und auf allen Lippen schwebt die Frage: „Was wird uns das neue Jahrhundert bringen?“ Erwartungsvoll spähen die Augen des Geistes vorwärts in die Zukunft, um zu erforschen, was sie in ihrem dunklen Schooße birgt. Und da uns die Gewissheit fehlt, so klammert sich das Menschenherz an die Hoffnung, denn, wie Schiller sagt:

„Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jaen,
Die Welt wird alt und wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.“

Die Hoffnung ist es, die ihre Arme schnüchelig ausstreckt ins dunkle Angewisse und die Menschenherzen hinwegträgt über die Ungebuld und Zerrissenheit der Gegenwart. Und gerade an der Jahrhundertwende holt die Menschheit einen Moment Athem und schöpft neuen Muth auf ihrem dornigen Wege. Die stille Wehmuth über die tausend geseherten Hoffnungen und getäuschten Erwartungen vermischt sich heute mit dem starken Glauben an eine bessere, lichtere Zukunft.

So ist es immer gewesen. Jedesmal, wenn ein altes Jahrhundert zur Reize geht, werfen die Menschen die Hoffnungsanker aus in das dunkle Lebensmeer, welches vor ihren Blicken wogt und wallt. Welche Erwartungen haben die großen Geister des achtzehnten Jahrhunderts an das kommende neunzehnte geknüpft! Wie siegesgewiß und hoffnungsfroh klingen die Worte, welche Schiller seinem scheidenden Jahrhundert mit auf den Weg giebt:

„Wie schön, o Mensch, mit deinem Balmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Reize
In edler, stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschlossenem Sinn, mit Geistesfülle
Woll milden Ernsts, in thaterreicher Stille
Der reifste Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Gesehe,
Durch Sanftmuth groß und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter dir aus der Verwilderung stieg.“

Woll Staunen über die Errungenschaften seines Zeitalters preist der Dichter den Menschen als den Herrn der Natur, der ihre Kräfte in seine Dienste zwingt, um sich dadurch den Kampf ums Dasein zu erleichtern. Was würde er erst sagen, wenn er unsere Zeit erlebt hätte, die auf dem Gebiete der Technik und der Erfindungen alle früheren Jahrhunderte in den Schatten stellt! Das neunzehnte Jahrhundert hat die Kräfte, welche das achtzehnte ausgebreitet hatte, zur vollen Entfaltung gebracht. Wie ein Gott, so herrscht der moderne Mensch über die Natur, über ihre Kräfte und Schätze, und bewältigt spielend die größten Aufgaben — das Wort „unmöglich“ existirt nicht mehr in seinem Vexikon.

Wenn wir die Fortschritte der letzten hundert Jahre auf materiellem und geistigem Gebiete überblicken, so können wir mit stolzem Selbstbewußtsein sprechen: „Wir haben es herrlich weit gebracht und es ist eine Lust zu leben!“ In geradezu Bewunderung erregender Schnelligkeit sind wir vorwärts marschirt, als ob die Menschheit mit Siebenmeilenstiefeln beglückt wäre, und wir können es uns kaum ausmalen, wie ärmlich und unbehaglich unsere Vorfahren noch vor einem Jahrhundert gelebt haben. Man denke nur an das moderne Verkehrs- und Beleuchtungswesen, an den Gedankenaustausch durch die Tagespresse und tausend andere Sachen. Und noch ruht der Menscheng Geist nicht, auch nicht einen Augenblick ruht er auf seinen Lorbeern; nein, rastlos, unaufhaltsam arbeitet er weiter und zaubert immer neue Kulturwerke hervor.

Leider aber hat diese vielgerühmte moderne Kultur auch ihre häßliche Rehrseite, dunkle Punkte und Linien in dem hellen Gemälde: es ist die unbefriedigende Lage, um nicht zu sagen, das Elend der großen Masse des Volkes. Wohl ist es besser geworden — wer wollte es leugnen? — und wir beobachten ein langsam aber unablässiges Emporstreigen der unteren Volksschichten. Dennoch aber trifft noch immer die Klage zu, welche Schiller vor nunmehr hundert Jahren in die wehmuthsvoll entfallenden Worte kleidete:

„Ach umsonst auf allen Länderarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Zuaend blüht.
Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schifffahrt selbst ermisst sie kaum;
Doch auf ihrem unermessnen Rücken
Ist für zehn Glückliche nicht Raum.“

Das Glück und die Zufriedenheit der Menschheit hat uns das neunzehnte Jahrhundert, trotz seiner riesenhaften Fortschritte, nicht gebracht; diese Aufgabe zu lösen, hat es dem kommenden zwanzigsten Jahrhundert als Erbschaft hinterlassen.

Gegenüber den Riesenschritten auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und geistigen Lebens berührt der Schneefang der eigentlichen Kultur um so betäubender. Die Produktivkraft der menschlichen Arbeit ist ins Unendliche gestiegen und dem Menscheng Geiste ist kein technisches Problem mehr zu hoch; die Erde bietet uns ihre reichen Schätze in verschwendend-rischer Freigebigkeit und die entferntesten Gegenden des Erdballs sind nahe an einander gerückt. Während die Menschen früher von der Sorge gequält wurden, woher sie die Güter nehmen sollten, um die Bedürfnisse zu befriedigen, während einmahl der Mangel sie bedrohte, sind sie heute ins entgegen-gesetzte Extrem gefallen: der Ueberfluß bereitet uns Sorge und das Gespenst der Ueberproduktion steigt dräuend am Horizonte des Wirtschaftslebens empor. Folglich muß das heutige System trotz seiner unbestreitbaren großen Vorzüge einen Grund-

fehler haben, der beseitigt werden muß. Und dieser Fehler liegt nach allgemeiner Uebereinstimmung in der verkehrten Vertheilung der Güter.

Das scheidende neunzehnte Jahrhundert hat auf dem Gebiete der Gütererzeugung wahre Wunder gewirkt, das zwanzigste Jahrhundert hat die Aufgabe übernommen, das Vertheilungsproblem zu lösen und einen Weg zu finden, worauf die erzeugten Güter in die Hände gelangen, denen sie gebühren. Diesem Problem gehört die Zukunft und das kommende Jahrhundert muß sie lösen. Es muß eine Wirtschaftsordnung geschaffen werden, worin jedem Einzelnen, der da guten Willens ist, eine auskömmliche Existenz gewährleistet wird. Nicht mehr in harter Frohnde und für kargen Lohn soll die übergroße Zahl der Menschen sklaven, damit eine glückliche Minderzahl auf den Höhen des Lebens wandeln kann, nein, alle die ungezählten Millionen sollen Antheil haben an den materiellen, geistigen, künstlerischen und moralischen Kulturerrungenschaften. Diese Aufgabe ist nicht leicht, aber sie muß gelöst werden, wenn anders die ganze moderne Kultur nicht in Barbarei ausarten soll. Und sie wird gelöst werden, wenn wir alle, jeder an seinem Theile, thatkräftig mitwirken. Nicht darf uns die Schwere dieser Aufgabe schrecken, nicht darf uns Trägheit und Gleichgültigkeit veranlassen, die Hände lässig in den Schooß zu legen — muthig ans Werk, dann wird's schon gelingen. Eifriger noch, als im vergangenen Jahrhundert wollen wir im kommenden arbeiten und kämpfen für die Hebung des arbeitenden Volkes. Wir hoffen zahlreiche Mitkämpfer an unserer Seite zu sehen und in diesem Sinne rufen wir allen lieben Kollegen zu:

Willkommen im neuen Jahrhundert!

Zur Lage in Mannheim.

Auch ohne daß es uns möglich ist, nachfolgende Ausführungen an besonders hervorragende Begebenheiten innerhalb unseres Berufs- und Organisationslebens anzuknüpfen, halten wir es doch für angebracht, einmal etwas von hier zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Von den am Orte beschäftigten Kollegen — im Sommer auf 400—500 geschätzt — zählen wir, nachdem die Arbeitsgelegenheit in letzter Zeit rasch abgenommen, noch 120 wirkliche Mitglieder. Un- statt besonderer Bemerkungen über unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse sei das Resultat der von uns aufgenommenen Werksstellenstatistik mitgetheilt. Zur Beurtheilung derselben muß vorausgeschickt werden, daß dieser Statistik noch in hohem Maße die Vollkommenheit mangelt und zwar deshalb, weil erstens die Statistik die Verhältnisse nur eines guten Drittels der hier beschäftigten Kollegen betrifft und zweitens, weil der Termin der Erhebungen sich auf eine zu lange Zeit erstreckte. Daß diese beiden Thatsachen ihren ungünstigen Einfluß auf die Statistik ausüben konnten, kam daher, weil die Kollegen im Allgemeinen von der großen Bedeutung statistischer Erhebungen nicht genügend überzeugt waren, um die Erhebungen mit dem nöthigen Eifer zu betreiben. In der Statistik figuriren 22 Werkstellen mit 181 Kollegen. Von diesen sind organisiert 88, verheirathet 48, ledig 133. Die Arbeitszeit beträgt in 19 Werkstellen mit 168 Kollegen 9 1/2 Stunden, in 3 Werkstellen mit 13 Kollegen 10 Stunden. In 11 von den 19 Werkstellen mit 9 1/2stündiger Arbeitszeit erfolgt 10stündige Bezahlung. Bezüglich der Löhne herrscht eine große Schwankung. Der gebräuchlichste Stundenlohn ist 40 Pfg., denn 29 pZt. erhalten diesen. Es folgen dann die Stundenlöhne von 42 Pfg. (15 pZt.), 38 Pfg. (13 pZt.), 45 Pfg. (12 pZt.), während sich der Durchschnittslohn, bei dessen Feststellung die außerordentlich niedrigen (unter 35 Pfg.) und die höheren Löhne (über 50 Pfg.) außer Acht gelassen wurden, auf 41,2 Pfg. stellt. Die Durchschnitts-löhne in den einzelnen Werkstellen schwanken zwischen 40 bis 44 Pfg. Obgleich diese Aufnahmen allen Anforderungen nicht entsprechen, so darf man denselben doch einige Bedeutung beimessen, mindestens werden diese geeignet sein, aus ihr die Ueberzeugung zu schöpfen, daß es möglich ist, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse durch derartige Arbeiten statistisch festzustellen. Darum hoffen wir, daß die Kollegen bei der nächsten Statistik, welche noch weitgehender und einschneidender in die hiesigen Verhältnisse eingreifen wird, mit Ueberzeugung, Lust und Liebe ihrer Aufgabe gerecht werden.

Im Uebrigen ist der Hilfsstand ein guter zu nennen. Die Versammlungen werden in Verhältnis sehr gut besucht. Der Ab- und Zugang ist hier ein sehr bedeutender. Jedoch besteht hier ein Stamm, welcher im Stande ist, die Hilfe auf ihrer Höhe zu erhalten.

Deshalb wollen wir so weiterarbeiten, daß auch für uns einmal der Tag kommt, wo wir sagen können: „Man kann mit sich selber einigermassen zufrieden sein.“

Auf den Werth und die Bedeutung solcher statistischen Aufnahmen haben wir schon oftmals hingewiesen und wir können mit Genugthuung konstatieren, daß immer mehr Stellen sich dieser anerkannter Arbeit unterziehen. Jedoch müssen diese Arbeiten regelmäßig fortgesetzt werden, nur dadurch wird es erst ermöglicht werden, die Masse der Kollegenchaft dafür zu gewinnen.

Die Tarifbewegung in Berlin.

Am Donnerstag, den 16. Dezember hatte der Gehilfen-Ausschuß eine öffentliche Versammlung nach dem Gewerkschaftshause einberufen. Der große Saal war fast überfüllt. Veranlassung zu dieser Versammlung war die eigenhändige Haltung der Innung. Nachdem dieselbe den zuerst von der Vereinigung der Maler aufgestellten Lohnstarif abgelehnt, weil noch andere Personen einen Lohnstarif eingereicht hatten, beauftragte eine von circa 1000 Personen besuchte Organisationsversammlung den Altgehilfen, Kollegen Märten, nunmehr den Lohnstarif einzureichen. Der Altgehilfe versprach dieses und gab auch die Erklärung ab, den Tarif in der Innung zu begründen. Die Einreichung des Lohnstarifes geschah wohl erst einige Tage später und zwar wurde mit unserem Tarif gleichzeitig ein anderer, mit dem Namen Schütz unterzeichnet, eingereicht. Und die Innung? Nun, man höre: Sie lehnte auch diesen vom Altgehilfen eingereichten Tarif ab mit der feierlichen Erklärung: „Wir werden nur dann mit dem Gehilfen-Ausschuß verhandeln wenn die Forderungen von der „gesamten“ Berliner Malergehilfenchaft gestellt sind!“ Das wollten ja aber auch die „Anderen“. Die Öffentlichkeit soll beschließen und da glauben die guten „Anderen“, der Vereinigung den Vorschlag vorlegen zu können, so daß dann, wie bereits mit größtmöglicher Dummheit angekündigt wurde, die Lokatororganisation, d. h. ein halbes Dutzend Quertreiber, für Berlin maßgebend sein sollten. — Märten als Altgehilfe gab die Einleitung zu unserem Tarif und bemerkte, der mit Schütz unterzeichnete Tarif verlange die achtstündige Arbeitszeit und 55 Pfg. Minimallohn pr. Std.; die anderen Fragen seien mehr oder weniger Abklatsch unseres Tarifes. Sie können ja nun beschließen, was Sie haben wollen. Als erster Redner tritt Flemming für die Forderungen der Vereinigung auf. Er forderte die Anwesenden auf, nicht den Quertreibern der Lokalfisten Gehör zu schenken, sondern sich der Vereinigung anzuschließen und in dieser für bessere Lohnverhältnisse zu kämpfen. Sloß äußerte sich im Sinne des Vordröners und ging dann auf die Frage des Arbeitsnachweises ein, was bei den vor der Bühne sich postierten „Massenbewußten“ Unwillen erregte. Hierauf erhält Kollege Vint das Wort. Der Redner führte etwa Folgendes aus: „Nicht der Arbeitsnachweis oder sonst eine andere Frage kommt in Betracht, sondern die heutige Versammlung hat sich mit dem Gehahren der Innung gegenüber den Malern und Anstreichern zu befassen und denselben den nötigen Bescheid zu geben. Redner weiß dann nach, wie die wirtschaftliche Lage speziell der im Malergewerbe beschäftigten Arbeiter die schlechte ist der im Baugewerbe vorhandenen Verufe ist. Wie alle anderen Verufe die gute Konjunktur ausgenutzt haben, um sich stark und wohl diszipliniert zu organisieren, wie Maurer, Bauarbeiter, Köpfer usw. Wenn auch in unserem Gewerbe wesentlich andere Faktoren vorhanden wie in den vorgenannten, so namentlich die Theilung der Arbeit (Spezialisten), ferner die ungeheuer große Zahl von Hilfsarbeitern (Anstreicher), die ein einheitliches Organisieren ungeheuer erschweren, so muß das Eine aber dennoch ausgesprochen werden, daß in unserem Verufe mehr hätte geleistet werden können, wenn die Gleichgültigkeit und Trägheit nicht gar so groß gewesen wären. Während in den vorgenannten Verufen die Unternehmer mit den Organisationen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse verhandelt haben und dabei beide Theile ganz gut abgeklärt haben, erklärt unsere Innung: „Die Organisation der Vereinigung deutscher Maler kennen wir nicht, mit der verhandeln wir nicht! Eigentlich brauchen wir uns über eine derartige Antwort nicht zu wundern, wenn wir uns die Leiter der Innung etwas genau ansehen. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind es Leute, die noch an dem alten Kunstwesen festhalten, die in dem Innungsrummel die er-

stehende That, die Rettung des Handwerks erblicken. Die gesamte wirtschaftliche Entwicklung ist an ihnen, ohne den geringsten Eindruck zu hinterlassen, vorbeigegangen. Die Mäurer, die hierdurch in unserem Wirtschaftsleben entstanden, schoben diese alten Herren lebhaft den Gehilfen, den Meistern zu, weil diese zu „hoher Löhne“ verlangen. Die Herren von der Innung erklären mit der unschuldigsten Miene: „Gewiß, wir sehen, ein 50 Pfg. Minimalstundenlohn ist durchaus notwendig für den Malergehilfen“ und bitten um unsere Unterstützung, um die 50 Pfg. zur Durchführung zu bringen. Und ein paar Tage später kommt man — dieselben Herren — und fordert auf zur Gründung eines Arbeitgeberverbandes der „Malergehilfen“ für Berlin und Umgebung gegen die — unerschämten — Forderungen der Malergehilfen und Anstreicher. — Aber nicht genug damit, man schaut sich auch nicht, der Öffentlichkeit und dem Publikum Unwahrheiten zu unterbreiten. So gab die Malerinnung durch die Presse zu Anfang dieses Jahres bekannt, daß sie durch die hohen Löhne, die sie zahlen müßte, gezwungen sei, dem geehrten Kundenkreis Preisausschläge bis zu 40 pSt. zu machen. Nun fragen wir einmal, wo die hohen Löhne sind und wer von uns dieselben erhalten hat. Hieraus können die Kollegen ersehen, was wir von der Innung zu halten und wie wir dieselbe einzuschätzen haben. Ein Jeder müßte doch einsehen lernen, daß diesen Herren gegenüber nur eine starke Organisation im Stande sei, die richtige Antwort zu geben. — Und nun ein Wort zu dem „Schützstarif“. Ich glaube wohl, daß die Zeit der Phrasen für den größten Theil der Berliner Kollegen vorüber ist. Wenn es Leute giebt, die heute angesichts der Verhältnisse in unserem Gewerbe die Forderungen der achtstündigen Arbeitszeit und 55 Pfg. Minimallohn pro Stunde stellen, dann kann man nur zweierlei sagen: entweder die betreffenden Personen kennen die Verhältnisse nicht oder dieselben sind total unfähig, ihre Handlungen zu bereifen. Daß dieselben von den Verhältnissen in unserem Verufe an Orte keine Ahnung haben, beweist, daß sie nicht in Betracht gezogen, daß bei einer Reihe von Firmen, wie Bergemann, Brauer, Bodenstein, Lange, Bartel usw. noch nicht einmal ein Minimallohn von 50 Pfg. pro Stunde bezahlt wird. Kollegen, derartige Quertreibereien dürfen wir nicht dulden. Sie kennen den von der Vereinigung ausgearbeiteten Lohnstarif, nehmen Sie denselben einstimmig an, dadurch geben Sie der Innung die richtige, ihr gebührende Antwort, zeigen Sie den Meistern, daß Sie nicht länger gewillt sind, sich nur als Ausbeutungssobjekte gebrauchen zu lassen, sondern daß Sie bezüglich der Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse sich das Mitbestimmungsrecht sichern, durch die Organisation, durch die Vereinigung der deutschen Maler. Fort mit aller Gleichgültigkeit, bewahren Sie Ihre Interessen, beweisen Sie den Meistern, daß auch wir dasselbe Recht für uns in Anspruch nehmen, wie jene, beweisen Sie, daß auch Sie Menschen sind.“

Es sprechen nun Schütz und Klein für den Tarif der Anderen. Auch der Altgehilfe Opiß von Charlottenburg redet er faßelt alles Mögliche zusammen, einigen, zufrieden sein und so noch mehr.

Mieh, Flemming und Vint greifen infolge der Ausführungen von Schütz und Klein nochmals in die Debatte ein. Sodann nahm Nikolai das Wort, und was sagte unserer fröhlicher Redeorganisator: Aus Zweckmäßigkeiten empfehle er, dem von Vint vorgeschlagenen Tarif zuzustimmen. Man möge sich doch einigen, die Lokatororganisation sei nun einmal da und man müsse doch gemeinsam arbeiten! Er stelle das Ersuchen an die zentralisierten Kollegen, den Passus 9 des Tarifs zu streichen, dann könnten auch die — Lokalfisten für den Tarif stimmen. Durch Kollegen Wingers ausgelegte Ausführungen bekam Nikolai die richtige Lektion für sein Verhalten. Sodann sprachen noch Behrend und Geng für den von Schütz eingereichten Tarif, denen dann noch Vint folgte und das Ersuchen Nikolais für seine Person ablehnte, trotz der Schmeicheleien, die ihm Nikolai zu Theil werden lassen, könne er seinem Wunsche nicht nachkommen. Will die Versammlung den Passus streichen, dann ist gut. Nunmehr erfolgte die Abstimmung. Für den Tarif der Lokalfisten erhoben sich etwa 40—50 Hände. Der von der Vereinigung ausgearbeitete Tarif, mit Ausnahme des Passus 9, wurde gegen 2 Stimmen, der Passus 9 gegen etwa 40—50 Stimmen angenommen. Somit war der von den der Vereinigung angehörenden Kollegen ausgearbeitete Lohnstarif mit erdrückender Majorität auch von der so lange escherten öffentlichen Versammlung angenommen. Märten macht hierauf die Mittheilung, daß die Innung die Lohnkommission um 6 Mitglieder aus dem Arbeitgeberverband ergänzen wird und daß auch die Gehilfen den Ausschuß um 6 Personen ergänzen

können. Es werden hierauf auf Vorschlag Vints die Kollegen Murr, Barthel, Mieg, Grubig, Flemming und Köbel gegen etwa 30 Stimmen gewählt. Nunmehr gab der anwesende Meister Herr Klatstein, die feierliche Erklärung ab, daß die Innung in durchaus freundschaftlicher Weise mit den Gehilfen verkehren wolle usw. Auch wollte er Vint widersprechen, was ihm trotz seiner jovialen Rede nicht gelang, vielmehr verflüchtete er das, was Vint ausgesprochen hatte. Hierauf stellte Geng das Ansuchen Kollege Vint möge keine Ausführungen von der Nobemberversammlung zurücknehmen, indem er Derartiges garnicht gesagt habe. Demgegenüber erklärte Vint, von dem Gesagten nehme er kein Wort zurück, er füge sich dabei auf die Innungszeitung, daß dieselbe Ausführungen gebracht, die nicht der Wahrheit entsprechen, so gebe ihn (Kollege) das nichts an. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Regelung des Prüfungsweises im Handwerk.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat die Aufsichtsbehörden der Handwerkskammern angewiesen, für die Regelung des Gesellenprüfungsweises die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Hierbei sollen im Wesentlichen folgende Grundzüge beachtet werden:

1. Allen im Handwerk — nur dieses kommt in Betracht — beschäftigten Lehrlingen ist nach Ablauf der Lehrzeit Gelegenheit zur Ablegung der Lehrlingsprüfung zu geben, und zwar unabhängig davon, ob für die betreffenden Handwerkszweige im Handwerkskammerbezirk Innungen bestehen oder nicht.

2. Bei den Zwangsinnungen müssen Prüfungsausschüsse bestellt werden, deren Vorsitzende von dem Vorstande der Handwerkskammer ernannt und deren Beisitzer von der Innungsversammlung und von dem Gesellen-Ausschuß gewählt werden. So lange bei einer Zwangsinnung kein Gesellen-Ausschuß besteht, ist das Bedürfnis durch Errichtung eines anderen Prüfungsausschusses zu bedenken. Bei Zwangsinnungen, welche mehrere verwandte Gewerbe in sich schließen, ist die Zahl der Beisitzer so zu bemessen, daß aus jedem der vertretenen Handwerkszweige erforderlichen Falls mindestens je ein Vertreter zur Prüfung herangezogen werden kann. So können z. B. der Vorsitzende und die Mitglieder des Prüfungsausschusses einer Zwangsinnung, deren Bezirk auf eine Stadt beschränkt ist, zugleich zu Vorsitzenden und Mitgliedern der von der Handwerkskammer für die umliegenden Landbezirke gebildeten Prüfungsausschüsse bestellt werden.

Der Prüfungsausschuß der Zwangsinnung ist lediglich für den dieser zugehörigen Bezirk zuständig, jedoch können Mitglieder der Zwangsprüfungsausschüsse, wenn das praktische Bedürfnis es erfordert, von der Handwerkskammer in die von ihr gebildeten Prüfungsausschüsse berufen werden.

3. Bei freien Innungen darf ein Prüfungsausschuß nur dann gebildet werden, wenn ihnen die Ermächtigung zur Abnahme von Prüfungen seitens der Handwerkskammern erteilt wird. Innungen, ohne Gesellen-Ausschuß, sowie allen gemischten Innungen, d. h. solchen, welche mit einander nicht verwandte Handwerkszweige in sich vereinigen, kann diese Ermächtigung nicht erteilt werden. Falls Innungen, in denen mehrere verwandte Handwerkszweige vertreten sind, das Prüfungsrecht erteilt wird, so ist die Mitgliederzahl des Prüfungsausschusses in gleicher Weise wie bei den Zwangsinnungen (vergleiche 2) zu ordnen.

Die Zuständigkeit des Prüfungsausschusses einer freien Innung ist auf die Lehrlinge der Innungsmitglieder beschränkt; sie darf innerhalb des Innungsbezirktes auf alle daselbst vorhandenen Lehrlinge der betreffenden Gewerbe nur dann ausgedehnt werden, wenn zwei Drittel der theilhaftigen Handwerker des Innungsbezirktes, welche Lehrlinge halten, der Innung angehören. Eine weitere Ausdehnung der Zuständigkeit des Innungsprüfungsausschusses, insbesondere über den Innungsbezirk hinaus, ist unzulässig. Dagegen steht nichts im Wege, die Mitglieder desselben, wenn das praktische Bedürfnis es erfordert, in einen von der Handwerkskammer zu bestellenden Prüfungsausschuß zu berufen.

4. Den Prüfungen der im § 129, Abs. 4 und § 131, Abs. 2 der Gewerbeordnung erwähnten Lehrverhältnisse, gewerblichen Unterrichtsanstalten und Prüfungsbehörden, welche vom Staate für einzelne Gewerbe oder zum Nachweise der Befähigung zur Anstellung in staatlichen Betrieben eingesetzt sind, kann seitens des Ministers für Handel und Gewerbe die Wirtung der Gesellenprüfung in der Weise beigelegt werden, daß von den mit Erfolg geprüften Personen die Ablegung einer Gesellenprüfung nicht weiter verlangt zu werden braucht. Unter welcher Bedingungen das zulässig

Tuberkulose-Merkblatt.

Bearbeitet im Kaiserlichen Gesundheitsamte.

A. Was ist Tuberkulose?

Die Tuberkulose ist die verberblichste aller übertragbaren Krankheiten. Sie befallt die verschiedensten Theile des Körpers, meist aber die Lungen; sie verschont kein Land, kein Lebensalter, keinen Beruf, keine Volkstasse. In Deutschland sterben daran jährlich über 100 000 Menschen, die Zahl der Kranken wird auf das Zehnfache geschätzt. Jeder dritte, im Alter von 15 bis 60 Jahren sterbende Mensch erliegt der Tuberkulose.

Die Tuberkulose wird verursacht durch den von Robert Koch entdeckten Tuberkelbazillus, ein winziges, nur bei sehr starker Vergrößerung sichtbareres Lebewesen niederster Art, welches am Besten bei Luftwärme (etwa 37 Grad Celsius) gedeiht und sich im Innern des Körpers vermehrt. In die Außenwelt gelangt es hauptsächlich mit dem Auswurfe kranker Menschen und mit der Milch kranker Thiere.

Jeder Mensch ist der Gefahr ausgesetzt, den Keim der Tuberkulose in sich aufzunehmen, und Mancher beherbergt ihn seit langer Zeit, ohne es zu wissen. (Ein Viertel der Leichen von Personen, die an anderen Krankheiten gestorben sind, zeigt im Innern Spuren von überstandener Tuberkulose.) Jedermann muß sich daher auf den Kampf mit diesem Feinde einrichten.

Der Tuberkelbazillus wird am sichersten vernichtet durch hohe Hitzegrade bei Anwesenheit von Feuchtigkeit, also durch Kochen oder durch stromenden Wasserdampf. Dem Sonnenlichte widersteht er nicht lange. Andere Desinfektionsmittel, z. B. Aezolwasser, Karbolsäurelösung, Formaldehyd, bedürfen zu wirksamer und gefahrloser Anwendung besonderer Kenntnisse.

B. Wie erfolgt die Ansteckung?

Angeborene Tuberkulose ist selten.

Tuberkelbazillen werden aufgenommen:

1. durch Einathmen mit der Luft; entweder von eingetrocknetem Auswurfe Schwindsüchtiger im Staube, aufgewirbelt durch Wind, Luftzug, Ausfegen, oder verschleppt an Schuhsohlen oder Kleidern, oder von winzigen feuchten Tröpfchen, welche Kranke beim Husten oder Sprechen in ihrer Umgebung verbreiten;

2. mit Nahrung; in erster Linie durch ungetrocknete Milch, bei ungenügender Fleischschau auch durch Fleisch tuberkulöser Thiere, welches in den Verkehr gelangt und vor dem Genuße nicht durchgekocht wurde;

3. durch verletzte oder erkrankte Stellen der Schleimhäute oder der äußeren Haut, insbesondere durch Vermittelung von unreinen Händen; z. B. beim Kriechen der Kinder auf dem Fußboden, Anfaßen beschmutzter Gegenstände (Kleider, Taschentücher usw.) und darauf folgender Einführung der Finger in den Mund (Fingerlutschen, Nägeltauen, Fingerlecken beim Umblättern), beim Bohren in der Nase und ähnlichen Untugenden;

ferner durch Vermittelung von unreinen Geräthen; z. B. in den Mund nehmen von gebrauchtem Spielzeuge, Trinkgläsern, Eßgeräthen, Blasinstrumenten; endlich durch unbedachte kleine Wunden, Kratzflecke, Hautauschlag (Grind). Die Folge der Aufnahme der Tuberkelbazillen ist bei Kindern meist zunächst eine Erkrankung der Drüsen (z. B. des Halses und des Unterleibes) und im Anschlusse daran der Lungen, der Knochen und Gelenke (Knochenproteine, tuberkulöse Buckel, freiwilliges Hinken), der Hirnhäute usw. Bei Erwachsenen überwiegt die Ansteckung durch Einathmung und führt zu Tuberkulose der Lungen, seltener des Kehlkopfes (Schwindsucht). Durch Aufnahme der Tuberkelbazillen in die Haut entsteht oft Hauttuberkulose (z. B. Lupus, freifliegende Flechte).

Meist verläuft die Tuberkulose langsam (chronisch); Ausnahme galoppirende Schwindsucht.

C. Wie schützt man sich vor Tuberkulose?

Bei keiner Volkskrankheit hat der Mensch, auch der Schwächste und Ärmste, es so in der Hand, sich selbst zu helfen, wie bei der Tuberkulose, wenn er nur Einsicht mit Selbstbeherrschung verbindet.

1. Maßregeln gegen den Erreger der Tuberkulose.

Jeder, Gesunder wie Kranker, sorge für gefahrlose Beseitigung des Auswurfes, weil keinem Auswurfe angesehen werden kann, ob er tuberkulös ist oder nicht. Also nicht ausspucken auf den Boden geschlossener Räume (einschließlich Straßen- und Eisenbahnwagen) oder verkehrreicher Wege! Aufstellen von Spünapfeln mit feuchter, in kurzen Zeiträumen unschädlich (am Besten durch Auskochen) zu beseitigender

Zütlung! Beim Husten ist die Hand vor den Mund zu halten! Anderenfalls wende der Nachbar sich ab! Kleiderstücke sind stets sauber zu halten, Kleiderstücke nicht zu bulden! Kleider, Betten, Wäsche von Tuberkulösen dürfen erst nach gründlicher Desinfektion von Andern in Gebrauch genommen werden. Trockenes Fegen werde durch nasses Aufnehmen, nöthigenfalls durch Scheuern mit heißer Soda- oder heißer Seifenlösung ersetzt. Jede Staubentwidelung in der Wohnung, der Arbeitsstätte und auf der Straße, ist auf das geringste mögliche Maß zu beschränken. Meide Wirtschaften, in denen auf den Boden gesputet wird!

2. Reinlichste Sauberkeit herrsche bei der Zubereitung und Aufbewahrung (Schutz gegen Fliegen) sowie beim Genuße der Speisen, namentlich solcher, welche roh gegessen werden! Milch und Fleisch sind vor dem Genuße gründlich zu kochen; die gekochte Milch ist geschlakt und möglichst kühl aufzubewahren!

3. Die Hände, einschließlich der Nägel, die Zähne nebst der Mundhöhle sind häufig und gründlich zu säubern! Das Einführen von Fingern in Mund oder Nase sowie das Krabben im Gesicht sind zu unterlassen! Jede Wunde ist gegen Verunreinigung durch geeignete Verbände zu schützen.

II. Maßregeln zur Kräftigung des Körpers.

Niemals wird es gelingen, alle Tuberkelbazillen abzutöten; deshalb ist es unerlässlich, den Körper so zu kräftigen und abzuhärten, daß der eindringende Keim ihn nicht krank machen kann. Näheres im Gesundheitsbüchlein, bearbeitet im Kaiserl. Gesundheitsamte, 8. Abdruck, Berlin, Jul. Springer 1899, Preis 1 M.). Die Hauptmittel sind:

Einfache und kräftige Nahrung, die bei richtiger Auswahl nicht theuer zu sein braucht. Ledereten und bezauschende Getränke sind zu vermeiden; eine dem Zutritte von Licht und Luft zugängliche Wohnung; lieber vor der Stadt, als inmitten derselben; das beste Zimmer zur Schlafstube gewählt;

haltbare, einfache Kleidung aus nicht zu dicht gewebten Stoffen, weder zu warm noch zu kühl, bei ruhigem Körper oder bei seltener Thätigkeit wärmer als bei Bewegung; Untertreibung von Mobelheiten, welche die freie Bewegung beeinträchtigen, z. B. Korsett und Leibriemen.

Erst nach Bekreitung dieser unumgänglich notwendigen Sachen darf an andere Ausgaben gedacht werden.

sein wird, ist weiterer Entscheidung vorbehalten. Jedemfalls kommen diese Prüfungen als allgemeiner Versuch für die Gesellenprüfungen nur vereinzelt in Betracht.

5. Bei der Errichtung von Prüfungsausschüssen durch die Handwerkskammer ist es als Ziel zu bezeichnen, daß jedem im Handwerkskammerbezirk vorhandenen Lehrling Gelegenheit gegeben wird, in nicht zu weiter Entfernung von seinem Wohnort vor einem seinen Fache entsprechenden Prüfungsausschusse die Gesellenprüfung abzulegen. Als Bezirk für die Prüfungsausschüsse kommt für die Regel der Kreis in Betracht. Die Zahl der zu bildenden Prüfungsausschüsse hängt in erster Linie von der Zahl der im Handwerkskammerbezirk gehaltenen Lehrlinge des betreffenden Gewerbes ab. Wenn einerseits unter Umständen die Bildung mehrerer Prüfungsausschüsse empfehlenswert erscheint, so ist andererseits bei einer ganzen Reihe von Handwerken die Vereinigung mehrerer Kreise zu einem Bezirk zulässig. So kann die Zusammenlegung des Stadtkreises mit dem umliegenden Landbezirk oder Theilen desselben sich als praktisch erweisen. Im Uebrigen kommen als Sitze der Prüfungsausschüsse in erster Linie Orte mit guter Verkehrsverbindung (z. B. Marktorte, Eisenbahnstationen etc.) in Betracht, sowie Orte, in denen das betreffende Handwerk am meisten vertreten ist. Den Lehrlingen der im Handwerkskammerbezirk nur gering vertretenen Handwerkszweige ist wenigstens durch Errichtung je eines vereinigten Prüfungsausschusses innerhalb des Handwerkskammerbezirks Gelegenheit zur Ablegung der Gesellenprüfung zu geben. In Ausnahmefällen — für Handwerkszweige, die im Bezirke nur ganz vereinzelt vorkommen — wird die Errichtung eines vereinigten Prüfungsausschusses mit einem ständigen Vorsitzenden und je nach dem Fache der Prüflinge wechselnden Beisitzer als zulässig erachtet werden können.

Aus unserem Berufe.

Der Winter ist bekanntlich für unseren Beruf nicht geeignet, in dieser Zeit für die Ausdehnung der Organisation mit Erfolg lebhaftest Agitation zu betreiben, dafür wird aber in den meisten Filialen von den Vorstandsmitgliedern energisch jene Fleißarbeit in Angriff genommen, welche für die weitere Gestaltung und kräftigere Entwicklung der Filialen von größter Wichtigkeit ist. In den Versammlungen wird vor allem zu den bestehenden örtlichen Verhältnissen Stellung genommen, Mittel und Wege werden zur Diskussion gestellt, wie die noch nicht organisierten Berufskollegen herangezogen werden können, bestehende Einrichtungen in den Filialen werden einer kritischen Beleuchtung unterzogen, ob nicht andere, praktischere Maßnahmen von größerem Vortheile seien und mit immer wiederkehrender Sorgfalt sind besonders die Vorstandsmitglieder bemüht, wie es ermöglicht werden kann, eine regere Theilnahme aller Mitglieder an den Versammlungen zu ermöglichen. Gleich den Vorgängen in der Natur, wo sich unbewußt in Feld und Wald das keimende Leben zum kommenden Frühling vorbereitet und wie auf Außerwacht im Glanz des jungen Lenzes die ersehnte Auferstehung feiert, vollzieht sich in den Arbeiterorganisationen jene stille agitatorische Thätigkeit, welche durch keine Machtmittel der Gegner verhindert werden und darum des endgiltigen Sieges verichert sein kann.

So haben z. B. unsere Kollegen in Altona und Wandsbek, nachdem die Hamburger Kollegenschaft mit der Forderung eines Tarif festgesetzt (wir werden auf denselben noch zurückkommen), gleichfalls sich veranlaßt gesehen, Tarife auszuarbeiten und der Innung zu unterbreiten. Darauf hat nun jetzt die Wandsbeker Maler- und Lackier-Innung in einem Schreiben erklärt, daß sie sich mit dem ihr seitens der Gesellen vorgelegten Lohnarif, soweit es den Minimallohn von 56 Pfg. betrifft, einverstanden erklärt. Betreffs der Lohnerhöhung bei Hausanstreichen erwartet die Innung von der Organisation jedoch eine Rückantwort, daß solche erst eintritt, sobald ein Haus von nur einer Etage höher als 8 Meter ist, oder aber sich die ganze Fassade in Arbeit befindet. In Wandsbek sind ferner viele Kollegen organisiert und dieser Umstand genügt gar oft den Meistern, wenn sie nicht selbst sich schädigen wollten, mit der Gesellenschaft in Güte die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu vereinbaren.

In Altona dagegen wollen sich die Meister noch etwas hochheilig stellen; es befinden sich unter den Herren einige kleine Scharfmacher, welche mit ihrer politischen Rück-

ständigkeit noch glauben, für die Dauer das Gros der Altonaer Meisterschaft zu beeinflussen und weiter im Schleppschau führen zu können. Die Verhältnisse in unserer Berufe sind in den Sommerstädten Altona und Wandsbek so eng mit den hamburgischen verknüpft, daß wir bestimmt erwarten, die Altonaer Meister können sich absolut nicht auf den isolierten Standpunkt stellen und sagen: Wir können es nicht, nachdem in Hamburg und Wandsbek die Innungen zugegeben, daß sie es können, wenn sie nur wollen.

Ferner haben in Kiel unsere Kollegen den alten Tarif gekündigt und an die dortige Innung die neuen Forderungen eingereicht.

Auch in Mühlhausen i. Th. haben die Kollegen den bis 1. Januar 1901 gültigen Tarif gekündigt. Nachdem in den Versammlungen diese Frage von den Mitgliedern gehörig ventilirt worden war, wurden die aufgestellten Forderungen den Meistern zugestellt. Aus dem nachfolgenden Tarif können unsere Kollegen ersehen, daß die Forderungen, besonders was den Minimallohn betrifft, äußerst bescheiden zu nennen sind, denn auch im schönen Thüringerlande sind durch die exorbitanten Preissteigerungen im wirtschaftlichen Leben unserer Berufsstände traurige Verhältnisse eingetreten. Die Forderungen lauten: 1. Die Arbeitszeit ist vom 1. April bis 1. Oktober eine 10stündige und zwar von 6 bis 12 Uhr Vormittag mit 1/2stündiger Frühstück- und Vesperpause. Die Mittagspause beträgt 1 1/2 Stunde. 2. Zu den letzten Lohnsätzen ist ein Zuschlag von 20 Pct. zu gewähren und soll der Minimallohn 30 Pfg. pro Stunde betragen. 3. Als Ueberstunden gilt die Zeit von 1/2—10 Uhr Abends und ist für diese Zeit ein Zuschlag von 25 Pct. zu gewähren. Als Nachtarbeit gilt die Zeit von Mitternacht 10 bis Morgens 5 Uhr und wird für diese Nacht- als auch für Sonntagsarbeit 100 Pct. Zuschlag bezahlt. Bei Fassadenarbeit wird ein Zuschlag von 10 Pct. gewährt. 4. Auswärtige Arbeiten bei 1/2stündiger Entfernung von der Stadt wird als Landarbeit betrachtet und hierfür ein Zuschlag von 1 Mk. pro Tag oder mindestens freien Mittaglohn und die Wege hin und zurück als Arbeitszeit bezahlt, oder dementsprechend bei Bahnverbindung freie Fahrt gewährt. Für auswärtige Arbeiten bei weiteren Entfernungen ist eine Vergütung für Lebie 1.50 Mark, für Verzehrkarte 2 Mk. pro Tag oder freie Station mit freier Hin- oder Rückfahrt zu gewähren. 5. Die Lohnzahlung hat auf der Arbeitsstätte zu erfolgen und muß der Lohn 1/2 Stunde vor Ablauf der Arbeitszeit, also 6 Uhr, ausgehändigt sein, widrigenfalls hat der Gehilfe das Recht, 1/2 Stunde vorher die Arbeitsstätte zu verlassen. Die Lohnzahlung ist eine wöchentliche und ist von Freitag Abend bis Freitag als Lohnwoche festgesetzt. Die diesbezüglich eingehenden Lohnbücher oder -Kittel sollen Freitag Abend, spätestens jedoch Sonnabend früh bei Beginn der Arbeit in den Händen des Meisters sein. 6. Vor hohen Festtagen ist eine Stunde früher Feierabend ohne Lohnabzug. 7. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt jedoch soll das Arbeitsverhältnis nur am Sonnabend bei Auszahlung des Lohnes beendet werden. 8. Der Lohnarif besteht fortlaufend und hat bei Veränderung desselben eine Kündigung nur zum 1. Januar zu erfolgen. Die Kündigung ist eine vierteljährig.

So haben wir bis jetzt eine Anzahl Zuschriften erhalten, welche in kurzer Form andeuten, daß nach der Berichterstattung von der Generalversammlung die Kollegen sich mit den Beschlüssen einverstanden erklärten, die wir weiter nicht veröffentlichten, so liegen uns heute zwei umfangreiche Berichte von den Filialen Bremen und Dortmund vor, welche wir in kürzerer Form dem Inhalte nach den Kollegen unterbreiten wollen. Darin war in Bremen kein Einziger der Versammlungsbefucher mit den Beschlüssen einverstanden. Es wurde entschieden verurtheilt, daß der Vorsitzende der Vereinigung sich als Leiter der Generalversammlung hat wählen lassen und die Delegirten sich eine solche Bevormundung haben gefallen lassen. Des Weiteren verurtheilt die Versammlung das Eingreifen des Vertreters der General-Kommission in die Debatte bei internen Angelegenheiten und die Theilnahme bei der Statutenberatung. In betreff des Unterstufungswesens wurde jeglicher Ausbau derselben zurückgewiesen, da durch das Unterstufungswesen der eigentliche Zweck der Organisation, die Mitglieder zu Klassenbewußten Arbeitern zu erziehen, immer mehr zurückgedrängt wird und zur Verflachung führt. Des Weiteren wird die Stellungnahme der Generalversammlung, daß die Schreibweise des „Vereins-Anzeiger“ dem Vorstand unterliegt, kritisiert und betont, daß Marx durch sein Eintreten für die

Jedermann sollte sich der vorstehenden Gesundheitsmaßregeln befehligen, ganz besonders aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde die Tuberkulose mehr als Andere zu fürchten haben: schwächliche Personen sowie solche mit langem und schmalem Körperbau bei flachen Brustkästen, namentlich wenn sie von tuberkulösen Eltern abstammen; ferner solche, welche Grund zu der Annahme haben, daß sie durch Verkehr mit schwindkräftigen Menschen (Verwandten, Pflegern, Arbeits- oder Spielgenossen) oder infolge eigener Erkrankung an Strophulose oder dergl. in der Kindheit den Keim der Tuberkulose bereits aufgenommen hatten; nicht minder solche, welche der Beruf gefährdet (Stuben-, Stein-arbeiter usw.); endlich die von schweren Krankheiten Geheilten sowie allgemein diejenigen, welche an Lungen- oder chronischen Halskrankheiten, Keuchhusten, Masern, Influenza, Zuckerkrankheit, Bleichsucht gelitten haben oder leiden oder zu starken Blutverlusten irgend welcher Art (Nasenbluten usw.) neigen.

Wer einen wenig widerstandsfähigen Körper hat, nehme darauf bei der Wahl des Berufes Rücksicht: ein Beruf, der in die freie Luft führt und die Körperkräfte durch Übung stärkt, ist besser als eine an das Zimmer fesselnde Thätigkeit. Menschen mit empfindlichen Athmungsorganen haben nicht nur Staub (also auch staubreiche Berufsthätigkeit), sondern auch Rauch (Tabaksdunst eingeschlossen) und kalte, rauhe Winde zu meiden oder sich dabei entsprechend zu schützen; Sprechen in kalter Luft oder beim Gehen sollten sie unterlassen und sich vor Erkältungen und übermäßigen Körperanstrengungen hüten.

Nicht minder wichtig ist die sinngemäße Durchführung der allgemeinen Schutzmaßnahmen überall da, wo durch Beruf oder sonst Menschen in großer Zahl sich regelmäßig zusammenfinden (in Schulen und Pensionaten — entsprechend des Verhaltens tuberkulöser Lehrer —, Fabriken, Wirtschaften, Armenanstalten, Waisenhäusern). Vernachlässigung der Tuberkulose durch Einzelne gefährdet die Gesamtheit.

E. Rathschläge für erkrankte Personen.
Treten Erscheinungen auf, welche den Verdacht einer nicht bloß vorübergehenden Erkrankung der Athmungsorgane erwecken: wiederkehrender Husten (trocken oder mit Auswurf), wiederkehrende Schmerzen im Halse, Brust oder Rücken, anhaltende Abgeschlagenheit oder Neigung zur Ermüdung ohne vorangegangene Anstrengung, Appetitmangel und Abmagerung, wiederkehrendes Fieber, namentlich zur Abendzeit, mit

Vormundschaft sich keinen Dank verdient hat. (Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsere Bremer Kollegen an den „Bremer Bericht“ vom Jahre 1895 in Nr. 18 des „B.-A.“ gefälligst erinnern. In dieser kritischen Zeit war von 14 m. l. i. e. n. Filialen Deutschlands Bremen die einzige, welche damals einen Standpunkt einnahm, der heute vergeblich zu sein scheint. D. Red.) Ferner verurtheilt man die Gehaltsverhöhung von 1500 auf 2000 Mk. im Vergleich zum allgemeinen Verdienst eines Malergehilfen. Auch die Dortmunder protestirten in der Versammlung „gegen das Gehalt und die Diäten, wenn auch gegen eine geringe Erhöhung nichts einzuwenden gewesen wäre.“ Dieser Beschluß war voraus zu sehen, da Wilke Dortmund die einzige war, welche einen Antrag gestellt hatte, die Gehälter nicht zu erhöhen. Auch mit den Beschlüssen, daß Hauptvorstand und Ausschuss ermächtigt seien, in den Lokationsbezirken besoldete Beamte anzustellen und der Lokationsbesitzer der Hauptkasse zuzufallen, erklärt sich die Versammlung nicht einverstanden.

Wir haben sämtliche Beschlüsse, welche bei den beiden Filialen keinen Anklang gefunden haben, hervorgehoben. Bemerkten wollen wir noch, daß wir persönliche, interne Angelegenheiten bei diesen Berichten außer Acht ließen; dafür wird es aber von Interesse sein, auf einige dieser Punkte später noch näher einzugehen, um ein gegenseitiges Verständnis herbeizuführen. Es werden wohl auch einige der Delegirten zu den angeführten Einwendungen Stellung nehmen, weswegen es angebracht erscheint, mit den Erwiderungen nicht allzulange hinauszuhalten.

Berichtigung: In Nr. 51 hat sich unter der Rubrik: „Aus unserem Berufe“ ein Druckfehler eingeschlichen und zwar muß es in der ersten Zeile heißen: Aus W e i m a r, nicht W i s m a r.

Erwacht! Bekümmert sich die Ueberschrift einer Mittheilung, welche uns anonym von einem Kollegen aus Hannover zugefandt wurde. Wir veröffentlichten sonst keine anonyme Zuschriften, doch wollen wir diesmal eine Ausnahme machen und den Inhalt hier folgen lassen: „Zufällig geriet ich die letzten Nummern des „Vereins-Anzeiger“ in meine Hände. Wenn ich nun schreiben „Erwacht!“ so meine ich hiermit, daß ich ebenfalls erst erwacht bin und es soll nun meine Aufgabe sein, ebenso wie die noch schlafenden Kollegen zu wachen. Wenn in Nr. 50 des „B.-A.“ zu lesen ist, daß Leute, die sich ihr Lebtage die Hände noch nicht vom Arbeiten beschmutzt haben, von Arbeitern als von Rhinocerossen zu sprechen wagen, so war dies für mich und ich glaube auch für viele Andere ein sehr gutes Erwachungsmittel. Der Oberhofmeister wird dadurch Manchen zur Einsicht gebracht haben. Kollegen schämt Euch nicht, wenn Ihr auch schon älter seid, es ist noch Zeit, in den Verband einzutreten, hier in Hannover ist es ebenfalls die höchste Zeit zum Erwachen. Hier ist eine schöne Bibliothek, die ich schon früher heimlich durch andere Kollegen benutzt habe, ebenfalls eine Fachschule, wie ich heute erst auf der Kasse erfahren habe. Also erwacht und tretet ein in den Verband.“

Wir wollen hoffen, daß all die noch abseits stehenden Kollegen durch die fleißige Kritik unserer Presse bald zu der Erkenntniß gelangen, wie dieser Kollege, daß ihr Platz nur in unserer Vereinigung ist.

Bekanntmachung.

In der Mitgliederversammlung am 17. Dezember fand die Neuwahl der Agitations-Kommission statt und wurden die Kollegen Joh. Herz, Wilh. Bunpe und Ferd. Badenheuer gewählt. Als Obmann wurde Kollege Badenheuer wiedergewählt. Wir ersuchen nun die Filialen dringend, die laut Beschluß des Provinzialtages zu erstattenden Situationsberichte umgehend einzusenden, da es uns sonst nicht möglich ist, einen allgemeinen Bericht zu geben. Sodann ersuchen wir diejenigen Filialen, welche noch Gelder vom Provinzialtage zu zahlen haben, dieses ebenfalls zu erledigen, damit vor Jahresluß die Sache erledigt ist. Mit kollegialischem Gruß
Die Agitations-Kommission für Rheinland u. Westf.
S. A.: Ferd. Badenheuer, Leopoldstraße 34.

Nachschweifen (selbst bei nur mäßiger Körperbedeckung), Ausfluren im Auswurf oder gar ein Untergruß aus dem Halse, so ist baldigst eine gründliche Untersuchung durch den Arzt (auch des Auswurfes auf Tuberkelbazillen) herbeizuführen. Wird der Verdacht nicht bestätigt, so sind gleichwohl die unter D. gegebenen Rathschläge sorgfältig zu befolgen. Bestätigt sich der Verdacht, so sind die vom Arzte gegebenen Verhaltensmaßregeln zu beachten. Kein Mittel hilft, wenn nicht der Kranke durch sein allgemeines gesundheitsgemäßes Verhalten und strenge Befolgung der gebotenen Vorsichtsmaßregeln das Beste selbst dazu beiträgt. Der Kranke gegenwärtig sich die doppelte Pflicht, auf seine eigene Heilung Bedacht zu nehmen, um wieder ein nützliches, erwerbendes Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, aber auch durch Beachtung der Schutzmaßregeln seine Angehörigen, Hausgenossen und weitere Umgebung vor Ansteckung zu bewahren. Beginnende Tuberkulose ist oft heilbar, vorgeschrittene seltener; der Erfolg hängt zumeist vom rechtzeitigen Einschreiten ab.

Besondere Aufmerksamkeit ist dem Auswurf zuzuwenden; er ist weder auf den Boden zu schleudern noch zu verschütten, vielmehr in ein besonderes, dazu bestimmtes Gefäß, welches regelmäßig zu desinficiren ist, zu entleeren; am Besten sind Spuckflaschen (etwa nach Art der Dettmeyer'schen), welche der Kranke mit sich führt. Mühte der Auswurf ausnahmsweise ins Taschentuch entleert werden, so ist dies vor dem Trocknen anzuzutuchen.

Auch durch Küssen kann die Krankheit übertragen werden. Einer offenbar schwindkräftigen Person ist die Gesellschafterung dringend zu widerrathen; sie warte bis zur Heilung! Tuberkulöse Frauen sollen nicht stillen oder Kinder wackeln!

Bei Fieber und Neigung zu Blutungen ist Ruhe und Schonung unbedingt geboten; ausgiebiger Genuß ruhiger, von der Sonne durchwärmter, nebel-, staub- und rauchfreier Luft thut gute Dienste, am Besten mit der Lagerung auf Rubelbetten im Freien, an geschütztem Platz und mit genügender Bedeckung des Unterkörpers.

Am sichersten wird die Heilung in einer, der Wiederherstellung von Lungentrakten besonders gewidmeten, von einem sachkundigen Arzte geleiteten Heilstätte (Lungenheilanstalt) erreicht. Bei nicht zu kurzem Aufenthalt (nicht unter drei Monaten) erlangt der folgsame und aufmerksame Kranke oft nicht nur seine Gesundheit wieder, sondern eignet sich auch die zur Vermeidung von Rückfällen erforderlichen Lebensregeln an.

